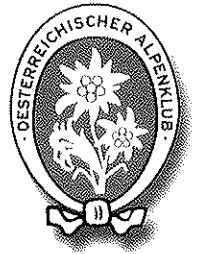


USEN
CK GmbH



ÖSTERREICHISCHE ALPENZEITUNG



geprüft

auf
ards,
r die

stimmt, dass
lung eines
werden, die
indparks,
nergie-Effizienz,

Herausgegeben vom Österreichischen Alpenklub - Gegründet 1878
Folge 1608 - Oktober bis Dezember 2010

3 (1) 52 700
zhausen.at



INGRID RING

„GRANDE DAME“

DES ÖSTERREICHISCHEN FRAUENALPINISMUS

Konrad Holzer

Die Geschichte des Frauenbergsteigens ist mehr als zweihundert Jahre alt. Sie begann, als Marie Paradis 1808 als erste Frau am Gipfel des Mont Blanc stand. Seit damals gab es eine große Anzahl von Frauen, die außerordentliche Leistungen in den Bergen vollbrachten; eine Aufzählung aller Namen würde diesen Rahmen sprengen. Um 1900 wurde das Bergsteigen in ganz Europa eine zunehmend männliche Angelegenheit. Viele Alpinisten wünschten sich im Hochgebirge ein reines Männerreservat, wo es darum ging, mit Bergsteigen die Männlichkeit zu bestätigen. Es hieß sogar, Frauen würden Streit in die alpinen Vereine bringen und die gesellschaftlichen Standesunterschiede zu stark betonen. Natürlich waren alle Aussagen in diese Richtung Unsinn und nur das Ergebnis von jenem Denken, das heute an das von Machos erinnert. Die hehre Männerwelt fühlte sich gefährdet von Frauen, die ebensolche Leistungen erbringen konnten.

„Was das „ruinöse“ Frauenbergsteigen betrifft, so gab es schon in den späten 1920er bzw. frühen 1930er-Jahren eine Dame, die man – als sie sich große Erfolge auch als Schirennläuferin holte – „La Paula“ nannte. Paula Wiesinger sah sich in der Lage, die schwierigsten Felstouren der damaligen Zeit als Seilerste zu klettern. Die Boznerin war bereits eine gestandene Kletterin, als sie ihren Hans Steger kennen lernte. Es wird überliefert, dass Paula und Hans sogar in Konkurrenz gestanden hätten. Doch schon 1928 bündelten die beiden ihre Kräfte und kletterten unter anderem ihren „Weg der Jugend“ an der 800 m hohen Einser-Nordwand in den Sextener Dolomiten. Damit steht Paula Wiesinger-Steger, am Anfang einer Tradition von Frauen am „scharfen Ende“ des Seiles, die über Loulou Boulaz, Yvette Vaucher, Silvia Buscaini bis hin zu Andrea Eisenhut oder Renata Rossi geht – um nur einige zu nennen.“ (Zeitschrift „Bergsteiger“ 08/09)

Tanja Wirz schreibt in ihrer Dissertation: „Ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Alpinistinnen war die Gründung des Schweizer Frauen-Alpenklubs im Jahr 1918, der 1979 wieder mit dem SAC fusionierte. So konnten die Frauen selber ihr Programm organisieren und bestimmen, wie sie es angehen wollten.“ Anhand einiger Beispiele ist erkennbar, wie enorm sich das Frauenbergsteigen entwickelt hat: Helma Schimke, eine der besten Bergsteigerinnen der 50er- und 60er-Jahre, die schon damals im 6. Grad kletterte; Wanda Rutkiewicz, die die Eiger-Nordwand durchstieg und auf dem Gipfel von 8 Achttausendern stand; Catherine Destivelle, Sie-

gerin zahlreicher Kletterwettkämpfe, die als erste Frau im unteren 10. Schwierigkeitsgrad kletterte und die vier großen Alpenwände solo durchstieg; Lynn Hill, ebenfalls Siegerin vieler Kletterwettkämpfe und eine der besten Kletterinnen aller Zeiten, sie schaffte die erste freie Begehung der „Nose“ am El Capitan; und was das Höhenbergsteigen betrifft, Gerlinde Kaltenbrunner, die 13 Achttausender ohne künstlichen Sauerstoff bestieg (es fehlt ihr nur noch der K2). Angesichts dieser Leistungen kann man Leute, die das Frauenbergsteigen abwerten, wohl nur belächeln.

Felicitas von Reznicek hat in ihrem Buch „Von der Krinoline zum sechsten Grad“ zahlreiche Zitate bergsteigerischer Männer zum Thema Frauenbergsteigen festgehalten, von denen ich einige auszugsweise anmerken möchte.

„Hervorragende Bergsteigerinnen? Das gibt es nicht.“ (Ein Verlagsvertreter aus Bayern, 1967).

„Ohne die ständige moralische Unterstützung Marys hätten wir vielleicht den Rückzug angetreten.“ (Emilio Comici nach der Erstbegehung der „Gelben Kante“ an der „Kleinen Zinne mit Zanutti und Mary Varale, 1934).

„Paul Preuß setzte sich sehr für die Frau im Gebirge ein, nahm sie auch oft auf schwierige Touren mit. Müßig wäre es, heute noch für sie eine Lanze zu brechen, es hieße, offene Türen einrennen. Längst hat sich das sogenannte „schwache Geschlecht“ seinen Platz der Gleichberechtigung im Alpinismus erobert. Wem ginge es heute noch wie Hans Morgenthaler, der Seil und Pickel in die nächste Gletscherspalte werfen und das Bergsteigen aufgeben wollte, als er zum ersten Male Mitgliedern des Schweizer Frauenalpenklubs begegnete?“ (Dr. K. A. Zahlbruckner).

„Der Bergsteiger findet, ohne Rücksicht auf seine körperlichen Fähigkeiten, ein volles Erlebnis und richtige Lebensfreude. Hier spielt weder das Alter eine Rolle noch ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Das ist vollkommen gleichgültig. Die Geschichte des Frauenbergsteigens ist dafür der beste Beweis.“ (Dr. O. Jelinek).

„Einen Kommentar zum Thema „Frauenbergsteigen“ habe ich nicht, da kommt mir nichts Gescheites in den Sinn. Dies wohl deshalb, weil es für mich eigentlich weder Frauen- noch Männerbergsteigen gibt, sondern eben nur ein Bergsteigen, das Frauen und Männern die gleichen Chancen gibt.“ Diesem abschließenden Zitat von Max Eisenlin, das auch meine Meinung wiedergibt, ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.



1964, Felsklettere irgendwo in den Alpen (Archiv: Gerald Ring)

Schon Anfang der Neunzehnhundertsiebzigerjahre, als ich mit dem extremen Bergsteigen begann, war mir der Name Ingrid Ring ein Begriff. Ich wusste, dass sie mit ihrem Mann Kurt Ring die damals schwierigsten Routen im Mont Blanc-Gebiet geklettert war, wie die Sentinelle Rouge, die Rebuffat-Route in der Südwand der Aiguille du Midi sowie die Ratti-Führe an der Aiguille du Noire. Höhepunkte stellten die Ostwand des Grand Capucin und natürlich der Walkerpfeiler an den Grandes Jorasses dar, wobei einige Wetterstürze für Härte und Dramatik sorgten. Einige Jahre später lernte ich Ingrid persönlich kennen. Sie forderte mich auf, dem Österreichischen Alpenklub beizutreten. „Komm zu uns“, hatte sie gesagt. Ich kam dieser Aufforderung gerne nach und bin seit dem Jahre 1978 Mitglied des Österreichischen Alpenklubs.

Von da an kletterten Ingrid und ich sporadisch, aber regelmäßig, am Peilstein oder auf der Teufelskanzel. Eine wunderbare Freundschaft entstand zwischen Ingrid und mir.

Ingrid Ring (geb. 20. 12. 1933) wurde bereits mit vier Jahren von ihren Eltern auf Wanderungen mitgenommen. Schon als junges Mädchen war sie Turnerin bei der Union St. Pölten und nahm erfolgreich an Wettkämpfen teil. Außerdem fuhr sie zwölf Jahre lang Schirennen und war oftmalige niederösterreichische Landesmeisterin. Mit diesen sportlichen Aktivitäten, von jüngster Kindheit an, legte sie den idealen Grundstein für ihre bergsteigerischen Erfolge. Als 19-jährige entdeckte Ingrid die Faszination des extremen Bergsteigens und Kletterns. In der Union lernte sie Kurt, ihren späteren Mann, kennen und folgte ihm auf härtesten Touren in den Alpen. Die beiden kletterten Routen wie die Nordwestwand des Zermatter Breithorns, bedeutende Führen an den Zinnen, die Bügeleisenkante im Bergell, den Mittelpfeiler am Piz Palü, die direkte Nordwand



Ingrid im Jahr 1970 (Foto: Archiv Gerald Ring)

der Kingspitze (Engelhörner), die direkte Südwand an der Meije uvm.

Man kann unschwer erkennen, wie unglaublich erfolgreich die Seilschaft Kurt und Ingrid Ring war, damals waren die beiden absolute Ausnahmeerscheinungen. Die furchtbaren Stunden im Wettersturz im Biwak der Grand Capucin-Ostwand, bei der ein Bergsteiger sein Leben verlor, beschreibt Ingrid im Buch „Von der Krinoline zum sechsten Grad“ von Felicitas von Reznicek, dessen Umschlagbild Ingrid in der Nordostwand der Kingspitze zeigt.

Im Sportbuch St. Pölten (2007, ISBN: 978-3-9502275-0-5, online www.uniontrendsport.at > NEWS, „St. Pölten entdeckt die Berge“) erzählt die Sportlegende Ingolf Wöll über Ingrid: „Am Ausstieg des Walkerpfeilers (nach 2,5 Tagen Kletterzeit) sitzt Kurt Ring und wartet mit gezückter Kamera auf seine Gattin Ingrid. Sie schaut in die Linse – ein Aufschrei – blitzschnell taucht sie wieder hinab in den schaurigen Schlund. Einige Minuten später erscheint sie erneut, mit strahlendem Lächeln und perfekter Frisur. Gott sei Dank hatte sie Kamm und Spiegel dabei, denn ein bisserl zerzaust war sie schon nach dem Walkerpfeiler an den Grandes Jorasses ...“

Nachdem Ingrid auch als werdende Mutter in schwersten Routen unterwegs war, kam am 8. 5. 1966 ihr Sohn Gerald zur Welt, der dann später als erfolgreicher Snowboarder aktiv war. Ingrid klagte mir manchmal ihr Leid, wenn Gerald ein „Wildfang“ war, aber ich konnte nur die Gegenfrage stellen: „Was sollte er denn sonst werden, wenn du selbst in fortgeschrittener Schwangerschaft noch die härtesten Routen in den Alpen geklettert bist?“

1968 war Ingrid an der Gründung von „Rendez-vous Hautes Montagnes“ beteiligt, einer weltweiten Vereinigung kletternder Extrembergsteigerinnen. 1969 erschütterte die Nachricht vom Unglück am



Montblanc 1970 (Foto: Archiv Gerald Ring)

Daulaghi IV die österreichische Bergsteigerszene. Ingrid's Mann und Seilgefährte Kurt kam aus dem Himalaya nicht mehr zurück. Möglicherweise riss ein Wechtenbruch fünf österreichische Bergsteiger und einen Sherpa in den Tod. Damit hatte die St. Pöltner Bergsteigerszene ihr größtes Vorbild verloren. Trotz dieses schweren Schicksalsschlages blieb Ingrid zeitlebens Extrembergsteigerin. In 50 Jahren kletterte sie über hundert Routen im sechsten Schwierigkeitsgrad und mehr als dreißig Eistouren. Sie bestieg sechzig Viertausender und sechs Fünftausender. Ingrid war es auch, die unermüdlich die Klubrunde des Österreichischen Alpenklubs St. Pölten zusammenhielt. In dieser Zeit (1978) begann das Freiklettern auch in unseren Breiten – weg vom künstlichen, hin zum vollkommen freien Klettern mit Reibungskletterschuhen und Klemmkeilen. Dieser neue Stil des Kletterns und die Öffnung der Schwierigkeitsskala nach oben lösten Polemiken und Diskussionen aus. Die Kletterszene teilte sich in zwei Lager. Viele Bergsteiger traditioneller Herkunft konnten sich mit dieser neuen Idee nicht anfreunden und lehnten sie ab. Ingrid, die als klassische Extrembergsteigerin im Erreichen eines Gipfels das wichtigste Ziel jeder Tour sah, stand der damals revolutionären Freikletterbewegung positiv gegenüber. Sie kannte keinen Generationenkonflikt, im Gegenteil, sie kletterte bald selbst mit moderner Ausrüstung in anspruchsvollen Alpinrouten ...

Ich erinnere mich noch gut an einen gewittrigen Maiabend 1980, als wir zum Peilstein fuhren und viele Routen kletterten. Ich hatte damals mein erstes Paar Reibungskletterschuhe aus Südf frankreich an den Füßen und Ingrid war begeistert von den Möglichkeiten, die damit eröffnet wurden; ich staunte über die Leichtigkeit und Eleganz, mit der die Mittvierzigerin kletterte und freute mich über ihre Aufgeschlossenheit.



Ingrid in einem Tortauf bei Hohenberg, 1963 (Foto: Ingolf Wöll)

Ingrid erzählte von ihren Abenteuern in den großen Routen der Alpen nur, wenn man danach fragte. Ich habe viel von ihr gelernt, von Nähe, von Freundschaft, von Verlässlichkeit und Bescheidenheit. Es war immer interessant, ja aufregend, wenn wir uns über gelungene Routen, Felswände oder Wildwasserflüsse unterhielten, vom „Leben da draußen“.

Im Oktober 1993 kletterten wir den Westpfeiler der Teufelskanzel, den Ingrid's Mann Anfang der Neunzehnhundertsechzigerjahre erstbegangen und den ich 1982 für Freikletterversuche neu eingerichtet hatte. Die Route, die zur Zeit von Kurts Erstbegehung den Schwierigkeitsgrad 6, A3 aufwies, konnte ich mehr als zwanzig Jahre später frei klettern (8/8+). Lachend und mit glänzenden Augen tauchte die mittlerweile Sechzigjährige an diesem strahlendem Herbsttag auf jedem Standplatz auf und spielte ständig ihre Leistung herunter... Ingrid versprühte, wo und wann auch immer ich sie traf, Charme und Optimismus.

Im Mai 1997 vereinbarten wir einen Termin für eine schöne Klettertour, rau sollte der Fels sein und sonnig. Aber Ingrid liebte auch Schitouren und wollte vorher noch auf den Hocharn. Ich riet ihr davon ab, weil es schon sehr warm war – und dann passierte das schreckliche Unglück. Ingrid starb in einem Schneebrett, das sich aus der Nordflanke des Sonnblicks beim Aufstieg zum Hocharn gelöst hatte. Es war ein Schock, der uns alle traf und eine tiefe Traurigkeit in mir auslöste. Ein Trost konnte nur sein, dass Ingrid an einem Ort gestorben war, den sie wirklich liebte: hoch oben, im gleißenden Licht der schneebedeckten Berge. Und wenn ich in diesem Heft zum Thema „Frauenbergsteigen“ schreibe, verneige ich mich auch heute, 13 Jahre nach Ingrid's tragischen Tod, vor der „Grande Dame“ des österreichischen Fraueralpinismus.